

Anne Hartmann

Der Stalinversteh'er

Lion Feuchtwanger in Moskau 1937

Von Dezember 1936 bis Anfang Februar 1937 verbrachte Lion Feuchtwanger gut zwei Monate in der Sowjetunion. Er wurde von Stalin empfangen und war Augenzeuge des zweiten Moskauer Schauprozesses. In seinem Reisebericht *Moskau 1937* zeigt er sich von der Schuld der Angeklagten überzeugt und zeichnet ein rundweg positives Bild der Sowjetunion, in der gerade das Jahr des Großen Terrors begonnen hatte. Bis heute wird Feuchtwanger deswegen der Dummheit, Blindheit, Ignoranz oder Arroganz bezichtigt. Erklären lässt sich das Lob für den Diktator und sein Staatswesen nur damit, dass es dem Schriftsteller nicht um die konkrete sowjetische Wirklichkeit ging, sondern um seine weltgeschichtliche Vision von der „Allmacht der Vernunft“. Dafür war Feuchtwanger sogar zu weitreichender Selbstzensur bereit.

Stalin verstehen – war das überhaupt möglich für einen westlichen Intellektuellen, der in den 1930er Jahren die Sowjetunion aufsuchte? Was hat Feuchtwanger begriffen, als er dem Diktator am 8. Januar 1937 gegenüber saß? Und was bekam er von dem Geschehen im Gerichtssaal mit, als er wenig später an vier langen Verhandlungstagen dem zweiten Moskauer Schauprozess beiwohnte? Wie weit reichten überhaupt seine Kenntnis und Erkenntnis der so radikal fremden Gesellschaft? In jedem Fall zeigte er in seinem Reisebericht *Moskau 1937* viel Verständnis für Stalin und dessen Politik. Das Buch endet mit einem emphatischen Bekenntnis zur UdSSR, das das Lob ihrer Gesellschaftsordnung und die Rechtfertigung der Schauprozesse einschloss:

Es tut wohl, nach all der Halbheit des Westens ein solches Werk zu sehen, zu dem man von Herzen ja, ja, ja sagen kann. Und weil es mir unanständig schien, dieses Ja im Busen zu bewahren, darum schrieb ich dieses Buch.¹

Schon die Zeitgenossen reagierten – bis auf wenige Ausnahmen – ablehnend; seitdem hat sich der Ton eher noch verschärft: Der Reisebericht gilt weithin als Zeugnis

Anne Hartmann (1954), Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Slavistik/Lotman-Institut für russische Kultur, Ruhr-Universität Bochum

Der Text beruht auf einem von der „Villa Aurora“ veranstalteten Vortrag im Literaturhaus Berlin im Juli 2014.

Von Anne Hartmann ist in OSTEUROPA erschienen: „Ein Fenster in die Vergangenheit“. Das Lager neu lesen, in: Das Lager schreiben. Varlam Šalamov und die Aufarbeitung des Gulag [= OE, 6/2007], S. 55–80.

¹ Lion Feuchtwanger: *Moskau 1937. Ein Reisebericht für meine Freunde*. Amsterdam 1937, S. 153; Seitenzahlen im Folgenden direkt im Text.

„schrecklicher Blindheit“² oder „überschäumende[r] Dummheit“³, als vielleicht markantestes Dokument politischer Verblendung und moralischen Versagens westlicher Intellektueller in der Zwischenkriegszeit. Seinem Verfasser werden bis heute Etiketten wie „arroganter und ignoranter Zyniker“⁴, „berühmteste[r] Lobredner des Terrors“⁵ oder „willfährige[r] Apologet der stalinistischen Diktatur“⁶ angeheftet. Während etliche Kritiken polemisch mit Feuchtwanger abrechnen, machen andere Kommentare die politische Situation Mitte der 1930er Jahre und damit die Beweggründe geltend, die den Autor zu seinem prosowjetischen Votum veranlassten.⁷ Von Hitler ins Exil getrieben und desillusioniert über die Demokratien des Westens, habe er alle Hoffnungen in die Volksfront und die UdSSR als einzig potenten Gegner des Nationalsozialismus gesetzt. Ein ehrenwertes Motiv, das aber keineswegs – so die vorherrschende Meinung – die „hemmungslose Stalin-Eloge“⁸ und die Fehlinterpretation des sowjetischen Terrorsystems als „moralgesteuerten Wohlfahrtsstaat“⁹ rechtfertige. Glänzend rehabilitiert ist dagegen André Gide, der ein halbes Jahr vor Feuchtwanger die Sowjetunion bereist hatte. Beider Visiten waren mit ungeheurem Aufwand gefeiert worden. „Noch nie war ich auf so luxuriöse Art gereist“, resümierte Gide später:

Im Spezialwagon oder in den besten Autos; immer die besten Zimmer in den besten Hotels; die reichste, erlesenste Tafel. Und welcher Empfang! Welche Aufmerksamkeit! Welche Zuvorkommenheit! Überall mit Lob überschüttet, umschmeichelt, verwöhnt, gefeiert.¹⁰

Doch während Feuchtwanger den triumphalen Empfang sichtlich genoss – der es schwer mache, nicht großenwahnsinnig zu werden, wie er gestand¹¹ –, zog Gide in seinem Reisebericht *Retour de l'U.R.S.S.* (1936) eine verhalten kritische Bilanz. Die kommunistische Presse schmähte ihn umgehend als „Faschistenknecht“, heute gilt er als einer der wenigen hellsichtigen UdSSR-Besucher jener Jahre.

² Wolfgang Geier: Wahrnehmungen des Terrors. Der Fall Gide – Feuchtwanger, in: Moskau 1938. Szenarien des großen Terrors. Leipzig 1999, S. 183.

³ Robert Conquest: Stalin. Der totale Wille zur Macht. München 1991, S. 241.

⁴ Wolfgang Geier: Wahrnehmungen des Terrors. Berichte aus Sowjetrußland und der Sowjetunion, 1918–1938. Wiesbaden 2009, S. 94.

⁵ Mario Keßler: Ruth Fischer. Ein Leben mit und gegen Kommunisten (1895–1961). Köln [u.a.] 2013, S. 343.

⁶ Andreas Heusler: Lion Feuchtwanger. Münchner – Emigrant – Weltbürger. St. Pölten [u.a.] 2014, S. 254.

⁷ Vgl. die differenzierten Darstellungen von Moskau-Reise und -Buch etwa bei Volker Skierka: Lion Feuchtwanger. Eine Biographie. Hg. von Stefan Jaeger. Berlin 1984, S. 168–181. – Karl Schlögel: Terror und Traum. Moskau 1937. München 2008, S. 119–135. – Wilhelm von Sternburg: Lion Feuchtwanger. Die Biographie. Überarb. und erw. Neuaufl. Berlin 2014, S. 346–395.

⁸ Claus Leggewie: Zurück aus Sowjetrußland? Die Reiseberichte der radikalen Touristen André Gide und Lion Feuchtwanger 1936/37, in: Sinn und Form, 1/1992, S. 33.

⁹ Jörg R. Mettke: Bodenlose Naivität. Ausländische Augenzeugen zur Sowjetunion der dreißiger Jahre, in: Spiegel Special Geschichte, 4/2007, S. 84.

¹⁰ André Gide: Retuschen zu meinem Rußlandbuch. Aus dem Französischen von Ferdinand Hardekopf. Zürich 1937, S. 64.

¹¹ Lion Feuchtwanger an Arnold Zweig, 9.12.1936, in: Feuchtwanger – Zweig: Briefwechsel 1933–1958, 2 Bände. Hg. von Harold von Hofe. Frankfurt/Main 1986. Bd. I, S. 122. – Feuchtwanger an Eva van Hoboken, 8.12.1936, in: Lion Feuchtwanger: Briefe an Eva van Hoboken. Hg. von Nortrud Gomringer. Wien 1996, S. 169.

Sehen und verstehen

Ob Gide in seinem Urteil unbestechlicher war, sei hier dahingestellt. Auf jeden Fall hat er mehr gesehen und daher auch mehr verstanden als Feuchtwanger. Der tiefere Einblick des französischen Autors ist vor allem darauf zurückzuführen, dass er tatsächlich die Sowjetunion von Leningrad bis zum Schwarzen Meer bereiste. Und gerade dieser zweite, von Moskau wegführende Teil der Reise, sei, so Gide, „der bei weitem lehrreichste“ gewesen. Weniger „gelenkt“ und „bedrängt“ als zuvor habe man direkteren Kontakt zu den Menschen aufnehmen und einen unmittelbaren Eindruck gewinnen können. „Und erst von Tiflis an“, ergänzt er, „begannen uns wirklich die Augen aufzugehen“.¹² Zudem wurde Gide von Freunden begleitet, von denen einige des Russischen kundig bzw. mit den russischen Verhältnissen vertraut waren, so dass sie Gespräche jenseits der Festbanketts und offiziellen Reden führen und Gides Eindrücke ergänzen konnten. Das habe viel zu seinem Erkennen beigetragen, notierte er später.¹³ Feuchtwanger hingegen blieb während seines gesamten zehnwöchigen Aufenthalts (1.12.1936 bis 5.2.1937) im Moskauer Hotel Metropol bzw. zwei Erholungsheimen in der Umgebung.



Ankunft Feuchtwangers (2.v.r.) am Belorusskij Vokzal (Weißrussischer Bahnhof) in Moskau am 1. Dezember 1936.

¹² Gide, Retuschen [Fn. 10], S. 85 und 86.

¹³ Ebd., S. 80; zu den Begleitern Gides und den einzelnen Stationen der Reise vgl. besonders Rudolf Maurer: André Gide et l'URSS. Bern 1983, S. 90–117.

Feuchtwanger reiste zwar ebenfalls nicht allein, er war in Begleitung seiner kapriziösen Geliebten Eva Herrmann. Doch dies lenkte seine Aufmerksamkeit eher vom sowjetischen Alltag ab. Für das Verstehen und die Verständigung war er völlig auf Hilfe angewiesen. Mit Dora Karavkina wurde ihm eine versierte Dolmetscherin zugewiesen;¹⁴ sie fungierte als seine Sekretärin, Organisatorin, Betreuerin, bolschewistische Mentorin und Kontrolleurin; wenn sie für ihn übersetzte, so nicht nur die fremden Sätze, sondern auch die fremde bis befremdliche Welt – Tilgungen und Glättungen inbegriffen. Gide zeigte sich in seinem Tagebuch skeptisch, was die Zuverlässigkeit der Übersetzungen seiner Dolmetscherin Bola Boleslavskaja anging,¹⁵ und sein Begleiter Pierre Herbart schätzte in seinem Reisebericht *En U.R.S.S. 1936* die Kommunikationssituation insgesamt kritisch ein:

Etwas schiebt sich immer dazwischen, was einem die Realität verhüllt, sie verfälscht und schal macht: Man lebt, man handelt über Mittelspersonen. Wenn ich mit einem Bauern sprechen will, wird mir ein Funktionär etwas über einen Bauern erzählen, und wenn ich den Bauern zufällig direkt sprechen kann, wird er so mit mir reden, als wäre ich ein Funktionär oder als wäre er selbst einer.¹⁶

Feuchtwanger hatte keine solchen Vorbehalte; in seinem Reisebericht singt er pauschal ein „Loblied [. . .] auf die russischen Dolmetscher“, die „von erstaunlicher Einfühlsamkeit“ seien (S. 63).

„Ego-Massage“ und Überwachung

Während die Hülle aus Ehrungen, Fürsorge und Kontrolle, die Gide umgab, noch halbwegs durchlässig war, war der Kokon um Feuchtwanger sehr viel dichter gesponnen. Ausgelöst hatte dies ausgerechnet der Eklat um den Franzosen. Nach Gides „Bekehrung zum Kommunismus“, wie er es selbst nannte,¹⁷ hatten die sowjetischen Kulturpolitiker gewähnt, in ihm einen verlässlichen Bundesgenossen zu haben und ihn entsprechend eingespannt und hofiert: 1933 übernahm Gide das Ehrenpräsidium der *Association des Amis de l'Union soviétique*, 1934 begab er sich mit André Malraux nach Berlin, um die Freilassung Ernst Thälmanns und anderer Kommunistenführer zu erreichen, 1935 war er Initiator und Vorsitzender des berühmten „Internationalen

¹⁴ Über ihren Werdegang ist wenig bekannt, doch gehörte Dora L'vovna Karavkina (16.1.1896, Kaunas – 7.8.1977, Vilnius) zweifellos zu den führenden Deutsch-Spezialisten der VOKS; sie hatte auch den bekannten dänischen Autor Martin Andersen-Nexø bei seinen Sowjetunionbesuchen 1934 und 1935 betreut. In der Nachkriegszeit trat sie als Übersetzerin, u.a. von E.T.A. Hoffmann, Wilhelm Raabe und Hermann Hesse, in Erscheinung.

¹⁵ Oft seien die Auskünfte redundant und unpräzise gewesen, dabei umso entschiedener, je weniger die Dolmetscherin von der Sache verstand; André Gide: [Carnets d'U.R.S.S.], in: Ders.: *Journal II. 1926–1950*. Hg. von Martine Sagaert. Paris 1997, S. 523–540, hier S. 534. – Gide, Retuschen [Fn. 10], S. 109f.

¹⁶ Pierre Herbart: *En U.R.S.S. 1936*. Paris 1937, S. 87; Herbart hatte ab November 1935 acht Monate lang in Moskau für die französische Ausgabe der Zeitschrift *Internationale Literatur* gearbeitet und konnte daher Gide mit aktuellen Informationen über die politische und kulturelle Situation versorgen.

¹⁷ André Gide: *Tagebuch 1923–1939*. Hg. von Peter Schnyder. Aus dem Französischen von Maria Schäfer-Rümelin. Gesammelte Werke III: Autobiographisches, Bd. 3. Stuttgart 1991, S. 527 [Eintrag Juni 1933]. (Die Tagebuchnotizen von der Sowjetunionreise sind in dieser Ausgabe nicht enthalten; sie wurden 1997 erstmals veröffentlicht; vgl. Fn. 15.)

Kongresses zur Verteidigung der Kultur“ in Paris. Er sei derjenige, „der jetzt aktiv die internationale, der UdSSR ergebene Intelligenz“ anführe, hob Kol’cov gegenüber Stalin hervor.¹⁸ Seit 1934 wurde Gide immer wieder in die UdSSR eingeladen, wo seine Werke in großen Auflagen gedruckt wurden. Als er die Reise 1936 endlich antrat, fanden die Ehrungen ihren Höhepunkt. Umso größer war die Enttäuschung, ja das Entsetzen, als der gefeierte Autor sich in den Augen der Gastgeber undankbar zeigte. Später, in seinem zweiten Buch *Retouches à mon Retour de l’U.R.S.S.* (1937) resümierte Gide sogar:

Voller Überzeugung und Begeisterung war ich gekommen, eine neue Welt zu bewundern; und *um mich zu verführen*, bot man mir alle Vorrechte, die ich in der alten verabscheute.¹⁹

Doch obwohl die Anstrengungen in Gides Fall nicht zum gewünschten Erfolg geführt hatten, wurden bei Feuchtwangers Visite die „techniques of hospitality“²⁰ nur noch intensiver eingesetzt. Empfänge, Festbankette, Ovationen, Pelzmantel – es wurden weder Kosten noch Mühen gescheut. Wirksamstes Element der „Ego-Massage“²¹ waren aber wohl die Komplimente, die seinen Rang als Schriftsteller bekräftigten: In Russland gelte er „unbestritten als der größte ausländische Schriftsteller“, hatte man ihm schon vor der Reise suggeriert;²² und Gor’kij habe gesagt, „er könne jetzt ruhig sterben, da ein neuer Balzac in der Welt sei“.²³ Auch wurden die finanziellen Gratifikationen weiter verstärkt: „geld habe ich hier sehr reichlich“, teilte Feuchtwanger bereits nach einer Woche Ehefrau Marta mit, „etwa 120.000 bis 150.000 rubel, und es nimmt täglich zu“.²⁴ Anders als Gide, der in seine Heimat zurückkehren konnte und materiell abgesichert war, hatte Feuchtwanger als Emigrant sein heimisches Publikum verloren, so dass seine Lage wesentlich prekärer war. Umso wichtiger waren für ihn die Honorare, die er in Moskau erhielt, und die Verträge, die er während seines Aufenthalts abschließen konnte.²⁵ Wer will es ihm verdenken?

Der Emigrant, sonst so oft Bittsteller und Paria der Zeitgeschichte, stand plötzlich im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Interesses. Feuchtwanger war der Star im Moskauer Kulturbetrieb jenes Winters. Er traf prominente sowjetische Künstler wie Il’ja Il’f und Evgenij Petrov, Aleksej Tolstoj, Valentin Kataev, Isaak Babel’ und Sergej Ėjzenštejn, aber auch namhafte Vertreter der deutschen und ungarischen Emigrantenszene von

¹⁸ Kol’cov an Stalin, 8.7.1936, in: L.V. Maksimenkov (Hg.): *Bol’shaja cenzura. Pisateli i žurnalisty v Strane Sovetov 1917–1956*. Moskva 2005, S. 422.

¹⁹ Gide, *Retuschen* [Fn. 10], S. 66.

²⁰ Dazu grundlegend Paul Hollander: *Political Pilgrims. Travels of Western Intellectuals to the Soviet Union, China and Cuba 1928–1978*. New York, Oxford 1981, S. 347–399.

²¹ Ebd., S. 355–372.

²² Dies vermerkt Lion Feuchtwanger am 20.5.1936 in seinem Tagebuch zu einem Brief von Michail Kol’cov; *Diaries transcriptions 1906–1940*. Lion Feuchtwanger papers, Collection no. 0204. Feuchtwanger Memorial Library. Special Collections, USC Libraries. University of Southern California, Los Angeles, Box A 19b.

²³ Diese Botschaft wurde Feuchtwanger, wie er seiner Frau am 25.12.1936 berichtete, von Gor’kij’s Witwe bei einem Festbankett übermittelt; *Lion Feuchtwanger – Marta Feuchtwanger correspondence, 1920s–1940s*. Lion Feuchtwanger papers, Box C 14a.

²⁴ 8.12.1936. *Lion Feuchtwanger – Marta Feuchtwanger correspondence* [Fn. 22].

²⁵ Laut Mauthner soll Feuchtwanger in Moskau 40 Verträge unterzeichnet haben; Martin Mauthner: „I came, I Saw, I Shall Write“: *Feuchtwanger’s Misguided Mission to Moscow*, in: Ders.: *German Writers in French Exile 1933–1940*. London, Portland 2007, S. 165–181, hier S. 172.

Johannes R. Becher über Georg Lukács bis zu Erich Weinert. Feuchtwanger ließ sich feiern, und er besuchte gern und ausgiebig die Moskauer Theater, was ihn jedoch nicht von konzentrierter Arbeit abhielt: So nahm er an mehreren Redaktions-sitzungen teil, um der von ihm gemeinsam mit Bertolt Brecht und Willi Bredel in Moskau herausgegebenen literarischen Monatsschrift *Das Wort* (1936–1939) ein Themenprofil für das neue Jahr zu geben. Vor allem aber verhandelte Feuchtwanger unermüdlich mit Theatern, Filmleuten, Verlegern und Kulturfunktionären über die Inszenierung, Dramatisierung bzw. Verfilmung seiner Werke²⁶ sowie die Publikation seiner Bücher; auch eine vierzehnbändige Gesamtausgabe wurde geplant.²⁷ Professionelle Angelegenheiten nahmen Feuchtwanger während seines zehnwöchigen Aufenthalts ganz in Beschlag. „Gesehen habe ich eigentlich noch so gut wie nichts vor lauter Geschäften“, schrieb er denn auch zwölf Tage nach seiner Ankunft mit einem Anflug von Selbstkritik seiner Ehefrau Marta nach Sanary-sur-Mer, ihrem südfranzösischen Zufluchtsort.²⁸ Zu den Anreizen und Angeboten kam die Kontrolle. Feuchtwanger stand praktisch permanent unter Beobachtung: Seine Dolmetscherin Dora Karavkina hielt für ihre Vorgesetzten bei der „Allunionsgesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Ausland“ (VOKS) anfangs nahezu täglich fest, was Feuchtwanger an jenem Tag unternehmen, wen er getroffen und wie er Ereignisse und Eindrücke kommentiert hatte.²⁹ Ihre Rapporte gingen ebenso wie die Berichte, die andere Gesprächspartner Feuchtwangers über ihre vermeintlich privaten Unterredungen mit ihm anfertigten, in geheimdienstliche Berichte ein; diese wurden in der Regel über Geheimdienstchef Ežov an Stalin persönlich weitergeleitet. Der in dieser Hinsicht sicherlich ahnungslose Schriftsteller wurde zum Objekt eines hochrangigen operativen Vorgangs. Eitelkeiten, Empfindlichkeiten, Äußerungen – alles wurde „nach oben“ weitergemeldet. Für die Gastgeber war die gesamte Reise Feuchtwangers von der Furcht vor einem erneuten Debakel überschattet. Stalin wurde frühzeitig vorgewarnt, dass man es mit einem zweiten Fall Gide zu tun haben könne; in Moskau kursierte ein entsprechender Vierzeiler:

Юлит Фейхтвангер у дверей
с весьма умильным видом
Ох как бы только сей еврей
не оказался Жидом

Aus der Tür trat er heraus,
Sein Gesicht sah seltsam aus.
Oh dass doch dieser eine Jidd
Sich nicht entpuppe als ein Gide.³⁰

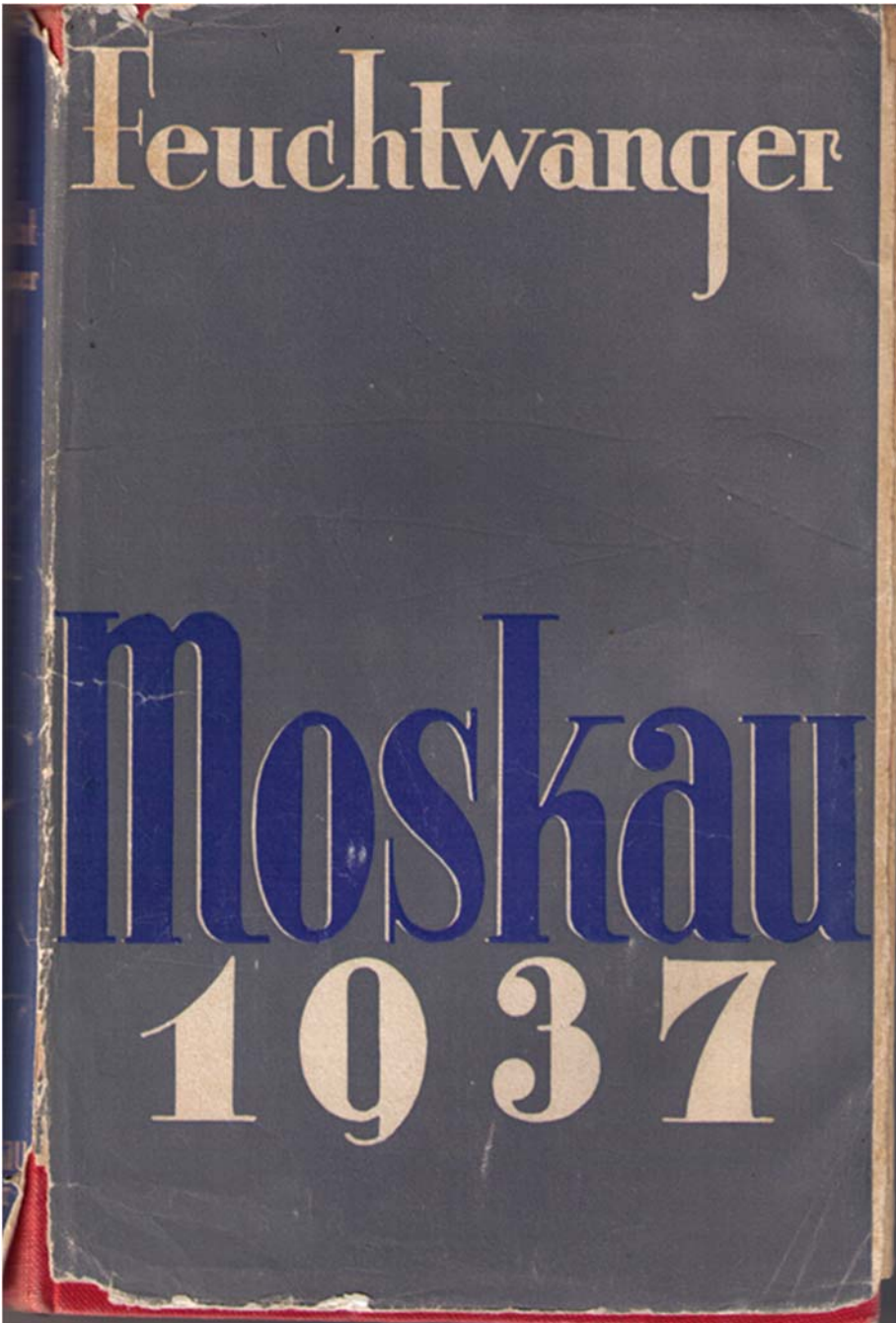
²⁶ Erfolgreich verfilmt wurde Feuchtwangers Roman „Die Geschwister Oppenheim“, an dessen Szenario der Autor während seines Aufenthalts mitarbeitete. Der Film unter der Regie von Grigorij Rošal’ mit dem Titel „Sem’ja Oppenzejm“ kam am 5.1.1939 in die sowjetischen Kinos; nach Abschluss des Hitler-Stalin-Pakts wurde er allerdings aus dem Verleih entfernt.

²⁷ Von dieser Ausgabe erschienen allerdings nur zwei Bände; der Pakt und anschließend der Krieg verhinderten damals eine Fortführung.

²⁸ 12.12.[1936]. Lion Feuchtwanger – Marta Feuchtwanger correspondence [Fn. 22].

²⁹ Im VOKS-Archiv, das sich im Staatsarchiv der Russländischen Föderation (Gosudarstvennyj archiv Rossijskoj Federacii, GARF), Moskau, befindet, ließen sich 17 Berichte ermitteln; Übersetzung und Kommentar in: Anne Hartmann: Lion Feuchtwangers Dolmetscherin. Die Rapporte der Dora Karavkina, in: Exil. Forschung, Erkenntnisse, Ergebnisse, 1/2010, S. 28–51.

³⁰ Das Wortspiel beruht darauf, dass „Gide“ und „Jidd“ im Russischen homonym sind („Žid“); russische Fassung zitiert nach Boris Efimov: Desjat’ desjatiletij. O tom, čto videl, perežil, zapomnil. Moskva 2000, S. 268. Ähnliche Versionen mit der gleichen Pointe waren im Umlauf; deutsche Fassung zitiert nach Karl Kröhnke: Lion Feuchtwanger – Der Ästhet in der Sowjetunion. Ein Buch nicht nur für seine Freunde. Stuttgart 1991, S. 34.



Umschlag der 1937 in Amsterdam im Querido-Verlag erschienen Erstaussgabe

Gides Reise, so hieß es nun, sei nicht sorgfältig genug vorbereitet gewesen; der französische Autor sei gar „feindlichen Leuten“ in die Hände gefallen.³¹ Daher versuchte man nun gezielt, zuverlässige Leute auf Feuchtwanger anzusetzen bzw. andere aus seiner Umgebung zu entfernen oder von ihm fernzuhalten. Boris Pasternak und Boris Pil'njak etwa, denen man einen „schädlichen Einfluss“ auf Gide unterstellte,³² wurden in letzter Minute von der Gästeliste eines Festbanketts gestrichen, damit sie Feuchtwanger nicht begegnen konnten.³³ So war die überwältigende „Gastfreundschaft“ grundiert von innerer Distanz und gleichzeitiger Unsicherheit.

Ende Dezember 1936 schien man aufatmen zu können: Feuchtwanger publizierte einen äußerst abfälligen Artikel über Gide in der *Pravda*: Der Franzose habe „geschmacklos, mäklerisch, überaus egozentrisch“ geurteilt, ohne Anteilnahme für all das Große, das es zu sehen gebe. Dass es dem übersättigten Ästheten in der UdSSR nicht gefallen habe, sei sein gutes Recht, doch die Veröffentlichung dieses Geschmacksurteils bedeute eine „Hilfeleistung für die Gegner“ und damit einen Schlag gegen „den Fortschritt der Welt“.³⁴ Doch vor der Publikation kam es fast zu einem Eklat, bei dem Feuchtwanger größtes Verständnis für den von ihm so heftig geschmähten Franzosen bekundete. „Heute war ein schwerer Tag“, schreibt Karavkina am 27. Dezember:

Denn Feuchtwanger ergoss eilends seine ganze Empörung über mich, weil die *Pravda* Änderungen in seinem Gide-Artikel verlangt. So würden sich die Worte Gides bewahrheiten, dass es bei uns keine Meinungsfreiheit gebe, dass man seine Gedanken nicht äußern dürfe usw.³⁵

Trotz Feuchtwangers Polemik gegen Gide war man also keineswegs sicher, wie sich dieser „westliche Bazillenträger des Skeptizismus“, wie Vsevolod Višnevskij ihn nannte, verhalten würde. Für den österreichischen Emigranten Hugo Huppert stand am Ende sogar eindeutig fest: „Feuchtwanger hat sich unbeliebt gemacht, er wird hier wenig Freunde zurücklassen.“³⁶

³¹ Boris Tal' an die Sekretäre des ZK der VKP(b), Stalin, Kaganovič, Andreev, Ždanov, Ežov, 7.12.1936. Russländisches Staatsarchiv für die neueste Geschichte (Rossijskij gosudarstvennyj archiv novejšej istorii, RGANI), Moskau, 3/34/232, Bl. 4.

³² So der VOKS-Vorsitzende Aleksandr Arosev in einem Schreiben an Stalin, Molotov und Ežov, 13.12.1936. GARF 5283/1a/308, Bl. 135. Zur Bedeutung Pasternaks für Gide siehe Leonid Maximenkov, Christopher Barnes: Boris Pasternak in August 1936 – An NKVD Memorandum, in: Toronto Slavic Quarterly, 6/2003, <<http://sites.utoronto.ca/tsq/06/pasternak06.shtml>>. – Martine Sagaert, Peter Schnyder: André Gide. L'écriture vive. Bordeaux 2008, S. 56–60. Pil'njak wurde nach seiner Verhaftung vorgehalten, im Verlauf „konspirative[r] Treffen“ mit Gide „tendenziöse Mitteilungen über die Verhältnisse in der Sowjetunion“ gemacht zu haben; Witali Schentalinski: Das auferstandene Wort. Verfolgte russische Schriftsteller in ihren letzten Briefen, Gedichten und Aufzeichnungen. Aus den Archiven sowjetischer Geheimdienste. Bergisch Gladbach 1996, S. 286.

³³ Geheimauskunft [A.I.] Kurskij, Hauptverwaltung für Staatssicherheit, über den Aufenthalt Feuchtwangers in Moskau, 9.1.1937. RGANI 3/34/232, Bl. 17.

³⁴ Lion Fejchtvanger: Èstet o Sovetskom Sojuze, in: *Pravda*, 30.12.1936; zitiert nach der deutschen Fassung: Der Ästhet in der Sowjetunion, in: *Das Wort*, 2/1937, S. 86–88, hier S. 86 und 88. Schon Mitte Dezember war eine Pressenotiz über einen Besuch Feuchtwangers in der *Pravda*-Redaktion erschienen, in der dieser Gide als selbstverliebten Ästheten bezeichnete, der nie ein wirklicher Antifaschist gewesen sei; Lion Fejchtvanger v redakcii „Pravdy“, in: *Pravda*, 15.12.1936.

³⁵ Bericht Karavkina, in: Hartmann, Die Rapporte [Fn. 29], S. 46.

³⁶ Tagebuch Hugo Huppert, 30.1.1937. Akademie der Künste (AdK), Berlin: Hugo-Huppert-Archiv 196.

Einsichten und Rücksichten

Schon diese Kommentare zeigen, dass Feuchtwanger weniger naiv, bestechlich und lenkbar war, als es zunächst den Anschein haben mag. Schließlich war er nicht nur mit privaten Interessen – die Geschäfte, die Geliebte – in die Sowjetunion gekommen, sondern auch mit gewichtigen politischen Anliegen. Gide reiste im August 1936 gerade ab, als der erste Moskauer Schauprozess gegen führende Altbolschewiki wie Zinow'ev und Kamenev inszeniert wurde. Als Feuchtwanger im Dezember in der UdSSR eintraf, drängte er gleich auf ein Treffen mit Komintern-Chef Dimitrov. „Er müsse mit ihm über den Trotzkiistenprozess sprechen, weil dieser Prozess Europa erschüttert und die Sowjetunion zwei Drittel ihrer Anhänger gekostet habe“, notierte Karavkina. „Deshalb müsse man jetzt unbedingt Aufklärung betreiben, um die Situation zu retten.“³⁷ Feuchtwanger traf Dimitrov – sogar zweimal, außerdem Außenminister Maksim Litvinov und Boris Tal', Leiter der Abteilung für Presse und Verlagswesen beim ZK der KPdSU. Doch konnte ihn keiner der illustren Gesprächspartner überzeugen, wie Karavkina, aber auch die Geheimdienstreporte ein ums andere Mal festhalten. Diesen Berichten zufolge war Feuchtwanger äußerst unzufrieden mit den Antworten, die er auf die ihn beunruhigenden Fragen erhielt. Zum ersten Moskauer Prozess äußerte er demnach:

Sie haben keinerlei Fakten, allein die Aussagen der Angeklagten. Ich kann mir nicht vorstellen, dass alle 16 Personen ein und dieselben Aussagen gemacht haben. Womöglich hat man ihnen die Freiheit versprochen als Gegenleistung für bestimmte Aussagen, und dann wurden sie beseitigt. Ich wundere mich darüber, wie ungeschickt und dumm Sie vorgegangen sind.

Doch dann setzte er hinzu: „Seit dem imperialistischen Krieg bin ich kein Pazifist mehr. Ich halte es für richtig, dass Sie Gewalt gegen Ihre Feinde anwenden, aber das muss mit Verstand geschehen.“³⁸ Bei anderer Gelegenheit soll er geäußert haben: „Ich habe den Eindruck, dass es bei Ihnen keine Meinungs- und Pressefreiheit gibt.“ Jedoch auch: „ich spreche darüber nicht offen und werde darüber nicht im Ausland sprechen“.³⁹ Solche Sätze legen nahe, dass die Furcht der Gastgeber vor Feuchtwangers Skepsis durchaus berechtigt war. Sie zeigen aber auch, dass der deutsch-jüdische Autor bereits in Moskau gewillt war, seinen Einsichten keinen öffentlichen Raum zu geben, sondern sie aus Rücksicht auf das politische Ziel – den Kampf gegen Hitler – zu unterdrücken.

³⁷ Bericht Karavkina, 17.12.1936, in: Hartmann, Die Rapporte [Fn. 29], S. 42.

³⁸ Bericht Il'ja Ionovs über eine Unterredung mit Feuchtwanger am 30.12.1936 (von Boris Tal' am 31.12.1936 weitergeleitet an Stalin, Kaganovič, Andreev, Ždanov und Ežov). RGANI 3/34/232, Bl. 10.

³⁹ Geheimauskunft [A.I.] Kurskijs, Hauptverwaltung für Staatssicherheit, zu Feuchtwangers Äußerungen über das Gespräch mit Stalin, 9.1.1937 (von Ežov zunächst an Stalin, dann an Molotov, Kaganovič, Vorošilov, Ordžonikidze, Mikojan, Steckij und Ždanov weitergeleitet). RGANI 3/34/232, Bl. 13.

Не подлежит оглашению

II-й Западный Отдел

27.XII.1936г.

ЛИОН ФЕЙХТВАНГЕР - писатель

Германия

Сегодня был трудный день, так как Фейхтвангер поспешил излить на меня все свое негодование по поводу того, что "Правда" требует изменений в его статье о Гиде. Вот, мол, и оправдываются слова Гиде о том, что у нас нет свободы мнения, что нельзя высказывать своих мыслей и т. д.

Мехлис предложил ему переделать некоторые места, в частности, о "культе" Сталина. Я ему объяснила в чем суть отношений советских народов к тов. Сталину, откуда это идет, что совершенноложно называть это "культом".

Он долго кипятился, говорил, что ничего не будет менять, но, когда пришла Мария Остен, он уже остыл, смиреннько сел с ней в кабинете и исправил то, что она просила, за исключением фразы о "терпимости", которую ни за что не хотел выбросить.

/Д. КАРАВИНА/

эм/3

Bericht der Übersetzerin Dora Karavkina: „Vertraulich“. 2. Westabteilung. 27.12.1936. Lion Feuchtwanger – Schriftsteller. Deutschland. Heute war ein schwerer Tag, denn Feuchtwanger ergoss eilends seine ganze Empörung über mich, weil die „Pravda“ Änderungen in seinem Gide-Artikel verlangt. So würden sich die Worte Gides bewahrheiten, dass es bei uns keine Meinungsfreiheit gebe, dass man seine Gedanken nicht äußern dürfe, usw. Mechlis schlug ihm vor, einige Stellen abzuändern, besonders über den „Stalinkult“. Ich erklärte ihm, worin das Wesen der Beziehungen der Sowjetvölker zum Genossen Stalin besteht, woher dies kommt und dass es völlig falsch sei, dies als „Kult“ zu bezeichnen. Er ereziferte sich lange, sagte, dass er nichts ändern werde, als aber Maria Osten kam, hatte er sich wieder beruhigt, setzte sich brav mit ihr im Arbeitszimmer und verbesserte all das, worum sie bat, mit Ausnahme des Satzes über die „Toleranz“, den er partout nicht streichen wollte. /D. Karavkina/.

Und dann gab es doch noch einen Gesprächspartner, mit dessen Antworten Feuchtwanger zufrieden war. Nachdem bis dahin alle Überredungskünste versagt hatten, war das Interview, das Stalin am 8. Januar 1937 Feuchtwanger gewährte,⁴⁰ eine Art ultimative Maßnahme. Gide war eine solche Unterredung versagt geblieben, was zu seinem missgünstigen Buch beigetragen haben soll.⁴¹

Und wie vor ihm Romain Rolland, H.G. Wells und George Bernard Shaw hat sich auch Feuchtwanger zweifellos von Stalin beeindruckt lassen. In seinem Moskau-Buch griff er viele von Stalins Äußerungen auf – ob zur Demokratie, zum Personenkult oder zur Gefährdung des sozialistischen Aufbaus durch innere und äußere Feinde. Das Gespräch war wohl deshalb so wirkungsvoll, weil Stalin als höchste Instanz gleichsam autoritativ die Version der sowjetischen Verhältnisse beglaubigte, die ihm schon Karavkina, Dimitrov, Tal' und all die anderen unterbreitet hatten. Stalin verstand es auch, Feuchtwanger von der Schuld der Angeklagten im nun bevorstehenden zweiten Schauprozess gegen Radek, Pjatakow u.a. zu überzeugen. Radek habe zwar lange gelehnet, aber schließlich, wie Feuchtwanger schreibt, „unter dem Druck von Zeugen und Indizien“ gestanden (S. 114).

Laut Geheimdienstbericht bot Stalin Feuchtwanger sogar ein Treffen mit Radek an, doch der Schriftsteller habe abgelehnt. Er befürchtete, in den Prozess hineingezogen zu werden, und war zugleich um seinen Ruf in Westeuropa besorgt.⁴² Später musste er sogar gedrängt werden, regelmäßig als Zuschauer an den Gerichtsverhandlungen teilzunehmen. Anfangs fand Feuchtwanger den Prozess „ungeheuer anstrengend“ (23.1.), „ziemlich fad“ (26.1.), „nicht sehr interessant“ (27.1.). Das änderte sich erst mit den Geständnissen. „Reden der Angeklagten eindrucksvoll“, notierte Feuchtwanger am 29. Januar 1937 in seinem Tagebuch:

Kleinen Artikel für die Sowjetpresse über den Prozess geschrieben. Ewiges Warten auf das Urteil in der Nacht. Dann das Urteil. Die Begnadigung Radeks macht alles zweifelhaft und zur Farce. Es wird morgens 4 Uhr.⁴³

Eine seltsame Notiz, die Objektivität wie Anteilnahme Feuchtwangers selbst zur Farce werden lässt, jedenfalls das später kursierende Gerücht widerlegt, dass Feuchtwanger sich für Radek verwendet hätte, ja dass *Moskau 1937* womöglich sein Tribut

⁴⁰ Mitschriften und das Stenogramm des Interviews im Russländischen Staatsarchiv für sozialpolitische Geschichte (Rossijskij gosudarstvennyj archiv social'no-političeskoj istorii, RGASPI), Moskau, 558/11/820; Bl. 2–80. Russische Erstveröffentlichung in: Leonid Maksimenkov: Očerki nomenklaturnoj istorii sovetskoj literatury. Zapadnye piligrimi u stalinskogo prestola (Fejchtvanger i drugie), čast' I, in: Voprosy literatury, 2/2004, S. 250–271. Deutsche Übersetzung des Interviews und Kommentierung von Feuchtwangers Moskau-Aufenthalt in Anne Hartmann: Lost in translation. Lion Feuchtwanger bei Stalin. Moskau 1937, in: Exil. Forschung, Erkenntnisse, Ergebnisse, 2/2008, S. 5–18, 19–32. Die Bedeutung des Interviews für Feuchtwangers Sinneswandel betont Ludmila Stern: Moscow 1937: The Interpreter's Story, in: Australian Slavonic and East European Studies, 1–2/2007, S. 73–95, hier S. 88. – Dies.: Western Intellectuals and the Soviet Union, 1920–40. From Red Square to the Left Bank. London, New York 2007, S. 17.

⁴¹ So Boris Efimov: Moj vek. Moskva 1998, S. 196. – Ebenso Maksimenkov, Očerki [Fn. 40], S. 243.

⁴² Geheimauskunft Kurskijs über das Gespräch mit Stalin [Fn. 39], Bl. 15.

⁴³ Diaries transcriptions [Fn. 22].

war, um Radek die Todesstrafe zu ersparen.⁴⁴ Feuchtwanger ließ sich – wie die anderen westlichen Zuschauer auch – vom Schauspiel überzeugen; sie unterlagen „der fürchterlichen Macht des Augenscheins“, nicht *obwohl*, sondern *weil* sie dabei waren, wie Ernst Fischer später selbstkritisch kommentierte.⁴⁵

Während seines Aufenthalts in Moskau hatte Feuchtwanger noch keineswegs entschieden, ob und wie er seine sowjetischen Erfahrungen literarisch-publizistisch auswerten wollte. Indes hatte er sich schon während seiner Reise politisch weit vorgekämpft – vor allem mit der Polemik gegen Gide und zwei Stellungnahmen für die sowjetische Presse, in denen er die Rechtmäßigkeit des Gerichtstribunals grundsätzlich bestätigte.⁴⁶ Während sich Feuchtwanger noch auf der Rückreise über Prag und Paris nach Sanary befand, waren diese Texte im Westen auf zum Teil harsche Kritik gestoßen. Namhafte norwegische Schriftsteller warfen Feuchtwanger in einem offenen Brief sogar vor, de facto einen Justizmord zu verteidigen.⁴⁷ Der Schriftsteller fühlte sich „ungeheuer angepöbelt [. . .], und zwar von den verschiedensten Seiten“.⁴⁸ Wie er später Brecht gegenüber resümierte, hätten ihm die hundert Zeilen, die er über Moskau schrieb – und damit meinte er die „achtzig über Gide und zwanzig über den Prozess“ –, „mehr Angriffe eingebracht als seine Romane ‚Erfolg‘ oder die ‚Oppermanns‘“.⁴⁹ Es war wohl nicht zuletzt eine Trotzreaktion, wenn er Anfang März 1937 beschloss, nun doch ein Buch über seine Moskauer Eindrücke zu verfassen.

In Moskau war man von dieser Ankündigung keineswegs begeistert, zumal sich auch Gide während seiner Reise lobend geäußert habe, um die Sowjetunion anschließend, wie man nun meinte, hinterrücks zu schmähen. Besonders alarmiert muss der Initiator von Feuchtwangers Moskareise Michail Kol'cov gewesen sein. Als Leiter der Auslandskommission des Sowjetischen Schriftstellerverbands hatte er schon die Einladung

⁴⁴ Diese These machte damals als Erklärung für Feuchtwangers „Lobeshymne“ in Moskau die Runde; vgl. Ignatij Rajss: Po povodu Fejchtvanger, in: Bjuulleten' oppozicii, 9/1937, Nr. 60–61, S. 14–15, hier S. 14. In diesem Sinne äußerte sich auch Marta Feuchtwanger in verschiedenen Publikationen, u.a.: An Emigre Life. Munich, Berlin, Sanary, Pacific Palisades. Interviews by Lawrence M. Weschler. Oral History Program University of California. Los Angeles 1976, Bd. III, S. 959. – Dies.: Nur eine Frau. Jahre, Tage, Stunden. München 1983, S. 260. Auch die Vermutung, Feuchtwanger habe sich zweimal mit Stalin getroffen, einmal offiziell, ein zweites Mal in geheimer Mission, um eine Begegnung Radeks mit Stalin zu erreichen, lässt sich nicht erhärten; so Jean-François Fayet: Karl Radek (1885–1939). Biographie politique. Bern u.a. 2004, S. 704. – Die These, Feuchtwanger habe für Radek ein persönliches Treffen mit Stalin erwirkt, vertritt auch Michail Ryklin: Lion Feuchtwanger. Radeks Lächeln, in: Ders.: Kommunismus als Religion. Die Intellektuellen und die Oktoberrevolution. Frankfurt/Main, Leipzig 2008, S. 149–159, hier S. 154.

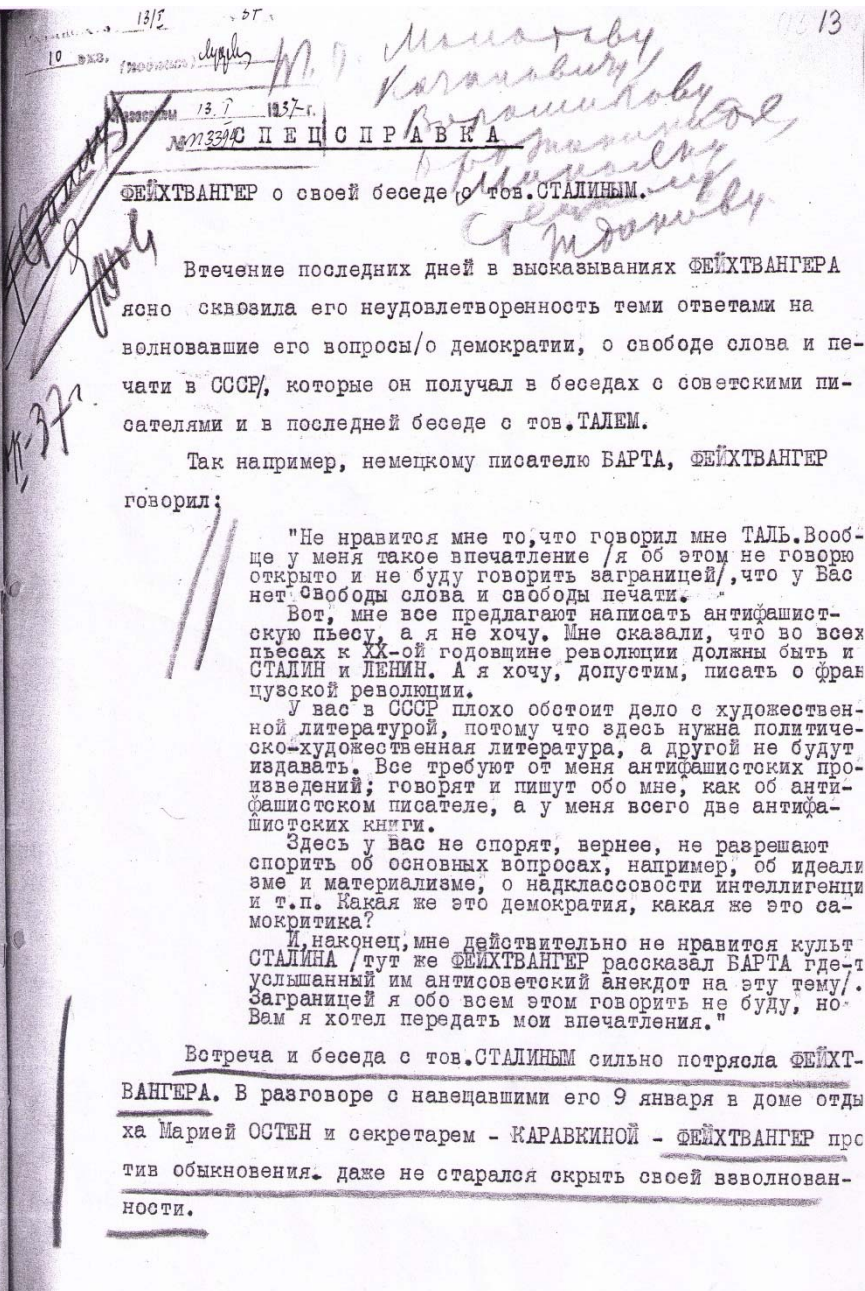
⁴⁵ Ernst Fischer: Erinnerungen und Reflexionen. Frankfurt/Main 1994, S. 422.

⁴⁶ Vgl. Lion Fejchtvanger o pervom dne processa, in: Izvestija, 25.1.1937. – Lion Fejchtvanger: Pervye vpečatlenija ob etom processe, in: Pravda, 30.1.1937. Beide Texte wurden umgehend auch in der deutschsprachigen kommunistischen Presse veröffentlicht.

⁴⁷ Der Brief, erschienen in: Arbeiterbladet, 12.2.1937, ist unterzeichnet von den Autoren Nini Roll Anker, Lars Berg, Sigurd Hoel, Gunnar Reiss-Andersen, Aksel Sandemose, Nils Collet Vogt und Arnulf Oeverland; Articles and information about LF's trip to USSR. Lion Feuchtwanger papers, Box D 10 a.

⁴⁸ Lion Feuchtwanger an Willi Bredel, 8.3.1937, in: Lion Feuchtwanger: Briefwechsel mit Freunden 1933–1958. 2 Bände. Hg. von Harold von Hofe und Sigrid Washburn. Berlin – Weimar 1991. Bd. I, S. 388. – Lion Feuchtwanger an Eva Herrmann, 24.2.1937. Deutsches Literaturarchiv Marbach.

⁴⁹ 27.3.[1937], in: Feuchtwanger, Briefwechsel mit Freunden I [Fn. 48], S. 35.



Geheimbericht über Feuchtwangers Eindruck vom Gespräch mit Stalin

Gides nach Moskau betrieben – und war anschließend persönlich für den Fehlschlag verantwortlich gemacht worden.⁵⁰ Ende Mai 1937 – die Druckfahnen lagen bereits vor – machte Kol'cov auf dem Weg nach Spanien, wo er als Sonderkorrespondent der *Pravda* und Emissär Stalins tätig war,⁵¹ in Sanary Station. Unter seinem Einfluss überarbeitete Feuchtwanger vor allem das Kapitel „Stalin und Trotzki“ grundlegend,⁵² wenn auch „mit nicht ganz gutem Gewissen“, wie sein Tagebuch ausweist.⁵³ Konnte man in den Druckfahnen noch lesen, dass sich „Lenin abfällig über Stalin“ geäußert habe oder dass dieser gegen Trockij „immerzu ekelhafte kleine Intrigen gesponnen“ habe, so sind solche Bemerkungen ebenso entfallen oder entschärft wie die Würdigung Trockij als Revolutionär, dem der „Stalinstaat“ „als lächerliche, scheußliche Fratze des Sozialismus erscheinen“ musste. Die Attribute „genial“, „blendend“, „großartig“ werden jetzt Trockij entzogen, seine Verdienste systematisch herabgesetzt, während Stalins Meriten aufgewertet und die positiven Eigenschaften auf ihn übertragen werden. Eine Passage wurde von Feuchtwanger im Zuge der Überarbeitung ersatzlos gestrichen, und diese Korrektur ist besonders bedrückend, denn der Randtitel „gegen die historie hilft kein radiergummi“ formulierte ein Ethos des historischen Schriftstellers, gegen das der Autor mit der Tilgung selbst verstieß:

Dieser Mann Leo Trotzki ist heute in der Sowjet-Union verfeimt, und man möchte dort am liebsten die Seiten, die er beschrieben, aus der Geschichte streichen. Aber das ist unmöglich, und der Fall Trotzki wird auch für die Gemüter der Sowjetbürger erst dann erledigt sein, wenn man wieder die Gerechtigkeit aufbringen wird, Trotzki historisch zu betrachten.⁵⁴

Einzig dort, wo Feuchtwangers eigenes Metier betroffen war, d.h. in Bezug auf die sowjetische Literatur und den Kunstbetrieb, fällt er ein durchaus kritisches Urteil – etwa über den standardisierten Optimismus, die Dürftigkeit der Theater- und Filmrepertoires und die „Bevormundung der Künstler durch den Staat“ (S. 49) –, das er bei der Überarbeitung nur geringfügig abschwächte. Von Feuchtwangers politischen Bedenken hingegen, die man in Moskau so besorgt registriert hatte, ist in der veröffentlichten Fassung wenig zu spüren. „Das Buch ist durchaus freundschaftlich, tritt aktiv für die Sowjetunion und ihre Politik ein und gegen Trockij auf“, berichtete

⁵⁰ Kol'cov hatte Gide während seiner Reise durch die Sowjetunion begleitet. In einem geheimdienstlichen Bericht Ežovs und Berijas an Stalin vom 27.9.1938 hieß es sogar, womöglich habe Kol'cov dem französischen Autor die „antisowjetische“ Kritik in seinem Buch „Retour de l'U.R.S.S.“ suggeriert, in: V.N. Chaustov u.a. (Hg.): *Lubjanka: Stalin i glavnoe upravlenie gosbezopasnosti NKVD 1937–1938*. Moskva 2004, S. 558. – Viktor Fradkin: *Delo Kol'cova*. Moskva 2002, S. 210–218.

⁵¹ Zu Kol'covs Aktivitäten in Spanien und deren Wahrnehmung durch Zeitgenossen vgl. besonders Paul Preston: *Stalin's Eyes and Ears in Madrid? The Rise and Fall of Mikhail Kol'cov*, in: Ders.: *We Saw Spain Die. Foreign Correspondents in the Spanish Civil War*. London 2009, S. 203–248.

⁵² Vgl. dazu im Einzelnen Anne Hartmann: *Zurück aus Sowjetrußland. Selbstzensur eines Reiseberichts*, in: *Exil. Forschung, Erkenntnisse, Ergebnisse*, 1/2009, S. 16–33; *Beginn des Kapitels „Stalin und Trotzki“: Variantenvergleich*, ebd., S. 34–40.

⁵³ 27.5.1937. *Diaries transcriptions* [Fn. 22].

⁵⁴ *Moskau 1937. Ein Reisebuch [sic!] für meine Freunde*. Typed ms. with Lion Feuchtwanger's handwritten corrections. Lion Feuchtwanger papers, Box D 12.

Kol'cov nach seinem Besuch in Südfrankreich Stalins persönlichem Sekretär Aleksandr Poskrebyšev.⁵⁵ Schließlich wurde *Moskau 1937* – als einziger westlicher Reisebericht seiner Zeit – im November 1937 sogar in russischer Sprache veröffentlicht. Stalin persönlich hatte das Vorwort redigiert und die Auflagenhöhe von 200 000 Exemplaren festgelegt.⁵⁶

Utopie statt Autopsie

Für die Bereitwilligkeit, mit der Feuchtwanger Selbstzensur übte, lassen sich verschiedene Beweggründe geltend machen: Zum Teil sind die Konzessionen auf eben diese sowjetische Ausgabe zurückzuführen, an der Feuchtwanger sehr gelegen war, nicht zuletzt, um dort seine Kritik an der Reglementierung im Kunstbetrieb publik zu machen.⁵⁷ Entsprechend befriedigt zeigte er sich, als die russische Fassung mit „allen Angriffen auf den Konformismus, Zensur usw.“ erschien: „ich bin doch sehr froh, dass diese meine Kritik jetzt in der Sowjetunion publiziert ist.“⁵⁸ Doch in erster Linie ging es Feuchtwanger zweifellos um die Wirkung des Reiseberichts in Westeuropa. Er wollte mit seinem Buch bewusst „Zeugnis“ ablegen, um die Sowjetunion zu unterstützen „im Kampf mit vielen Feinden“ (S. 13) und damit seinen Beitrag zur „défense de la culture“ leisten, einer politischen Kultur im Sinne der Volksfront. Allerdings erwies sich die Hoffnung, „einen guten Teil des Schadens, den Gide getan hat, wieder wett gemacht zu haben“,⁵⁹ als trügerisch, denn der Russlandbericht vertiefte eher die Spannungen innerhalb der deutschen Emigration, als dass er sie gemildert hätte.

Die weitreichende Überarbeitung, gerade der zeitgeschichtlich brisanten Partien, ist indes auch Indiz dafür, dass Feuchtwangers Verständnis für Stalin auf einem wenig gefestigten Urteil beruhte. „Sehe, wie wenig informiert ich bin“, hielt Feuchtwanger denn auch im Tagebuch fest.⁶⁰ Die Unsicherheit ist dem Reisebericht abzulesen. Statt für den Vorwurf von Trockijs Verrat justitiable Fakten beizubringen, flüchtet sich der Autor in historische und literarische Analogien: „Wenn Alkibiades zu den Persern ging, warum nicht Trotzki zu den Faschisten?“ (S. 121) Dass Shakespeare seinen

⁵⁵ RGANI 3/34/232, Bl. 60.

⁵⁶ Möglicherweise stand die russische Veröffentlichung im Zusammenhang mit den anstehenden Wahlen zum Obersten Sowjet, um die Illusion zu erwecken, dass konstruktive Kritik am Stalinschen Regime möglich sei; Maksimenkov, *Očerki I* [Fn. 40], S. 278. – Zur Bedeutung dieser Wahlen vgl. Schlögel, *Terror und Traum* [Fn. 7], S. 250–253.

⁵⁷ Besonders betroffen war Feuchtwanger von den Angriffen gegen Sergej Ėjzenštejn, aus dessen noch nicht freigegebenem Film „Bežin lug“ ihm in Moskau Szenen gezeigt worden waren. Die Kritik an Film und Vorführung wurde bis ins Politbüro getragen. Vgl. die Dokumente 38 u. 41 in: Andrej Artizov, Oleg Naumov (Hg.): *Vlast' i chudožestvennaja intelligencija. Dokumenty CK RKP (b) – VKP (b), VČK – OGPU – NKVD o kul'turnoj politike 1917–1953*. Moskva 2002, S. 351f. u. 354. In Moskau 1937 würdigte Feuchtwanger den umstrittenen Film als „Meisterwerk, voll von innerem, legitimem Sowjetpatriotismus“ (S. 59).

⁵⁸ Lion Feuchtwanger an Eva van Hoboken, 2.12.[1937], in: Feuchtwanger, *Briefe an Eva van Hoboken* [Fn. 11], S. 176 [dort falsch datiert auf 1938]. Vgl. Lion Feuchtwanger an Eva Herrmann [31.12.1937]. Deutsches Literaturarchiv Marbach.

⁵⁹ Lion Feuchtwanger an Maria Osten, 24.8.1937. Russländisches Staatsarchiv für Literatur und Kunst (Rossijskij gosudarstvennyj archiv literatury i iskusstva, RGALI), Moskau, 631/13/87, Bl. 2.

⁶⁰ 8.3.1937. Diaries transcriptions [Fn. 22].

Dramenhelden Coriolan zu Roms Gegnern überlaufen ließ, lässt Feuchtwanger schließen: „So urteilt Shakespeare über die Möglichkeit, ob Trotzki mit den Faschisten paktiert hat.“ (S. 122) Es ist ebenso absurd wie als Textverfahren aufschlussreich, dass ein Shakespeare-Drama als Beleg für Trockijs mutmaßliches Bündnis mit dem Feind bemüht wird. Die literarische Anspielung oder das Zitat müssen da aushelfen, wo dem Autor die eigene Rede und die Argumente ausgehen. In Feuchtwangers Reisebericht haben, verblüffend genug, die fremden Stimmen oftmals mehr zu sagen als das Ich des Augenzeugen. Zu der Prozessführung und ihren Ergebnissen zitiert Feuchtwanger „nach dem Vorbild des gescheiterten Essayisten Ernst Bloch“, was Sokrates über „gewisse Dunkelheiten des Heraklit“ geäußert haben soll: „Was ich verstanden habe, ist vortrefflich. Daraus schließe ich, dass das andere, was ich nicht verstanden habe, auch vortrefflich ist.“ (S. 134) Die Grenzen bzw. das Versagen der eigenen Urteilskraft gesteht Feuchtwanger auch in Bezug auf das gesamte sowjetische Staatswesen ein, diesmal unter Berufung auf Goethe:

Ein Bedeutendes weiß uns immer für sich einzunehmen, und wenn wir seine Vorzüge anerkennen, so lassen wir das, was wir an ihm problematisch finden, auf sich beruhen. (S. 152)⁶¹

Überhaupt ist *Moskau 1937* ein Text voller literarischer Ausweichmanöver und Informationen aus zweiter Hand: So bezieht Feuchtwanger sein Wissen über die jüdische Republik Birobidžan aus Gesprächen und Briefen, weiß aber, dass „aus der angeblichen Utopie Wirklichkeit geworden ist“ (S. 93). Lange Zitate aus der gerade verabschiedeten neuen Verfassung dienen Feuchtwanger als Beleg, dass die Sowjetunion insgesamt nur noch ein „Restchen Weg [. . .] von der Erfüllung des sozialistischen Staates“ entfernt sei (S. 73). Statistiken, die die Steigerungen bei Lohn und Warenversorgung beziffern, sollen die Erfolge der sowjetischen Wirtschaft, wenn schon nicht vorführen, so wenigstens quasi amtlich bestätigen. Behende navigiert Feuchtwanger durch die Zeiten. Auf der Folie des „trostlosen Früher“, „dem Elend und dem Dunkel des Lebens unter dem Zaren“ (S. 22), beschwört er die – fast schon greifbare – lichte Zukunft, in der man „reiche, glückliche Ernte einbringen“ (S. 21) werde:

So genau die Moskauer wissen: der Zug nach Leningrad geht um so und so viel Uhr, so genau wissen sie: in zwei Jahren werden wir Kleider haben, welche und soviel wir wollen, und in zehn Jahren Wohnungen, welche und soviel wir wollen. (S. 21)

⁶¹ Bei Goethe galt das Diktum jedoch, worauf Walter aufmerksam machte, einer konkreten Person: „Denn ein bedeutendes Individuum weiß uns immer für sich einzunehmen [. . .].“ Das klingt bei Feuchtwanger zwar an, wenn er schreibt: „Aber es gilt wohl auch von Staatswesen, was Goethe vom Individuum schreibt“ (S. 152), doch verfälscht er den Sinn, indem er die Aussage von einem „unverwechselbare[n] Einzelwesen“ auf ein politisches Gebilde überträgt; Hans-Albert Walter: Die Hinrichtung als Rückkehr ins kommunistische Jenseits: Ernst Blochs Rechtfertigung der Moskauer Prozesse, in: Hermann Weber, Dieter Staritz (Hg.): Kommunisten verfolgen Kommunisten. Stalinistischer Terror und „Säuberungen“ in den kommunistischen Parteien Europas seit den dreißiger Jahren. Berlin 1993, S. 344–372, hier S. 357f., Anm. 40.

Nur der Gegenwart, dem Hier und Jetzt, schenkt Feuchtwanger wenig Aufmerksamkeit. Das Autopsie-Prinzip, das doch eigentlich das Genre Reisebericht trägt – ich war da, ich habe mit eigenen Augen gesehen – wird hier weitgehend suspendiert. Wer Details der Reise erfahren will, eine Einführung in den sowjetischen Alltag oder eine erlebnisgesättigte Schilderung der fremden Stadt erwartet, wird enttäuscht. Entstanden ist ein seltsam unsinnliches Buch mit ständigen Verschiebungen vom Konkreten zum Allgemeinen. So nimmt Feuchtwanger den Leser nicht mit zu einer Fahrt in der 1934 eingeweihten Metro, sondern räsoniert über das Funktionieren der öffentlichen Verkehrsmittel; wir sehen keine Wohnung, Schule oder Universität von innen, sondern werden über die Wohnverhältnisse und Bildungseinrichtungen unterrichtet. Die Menschen begegnen im Text nicht als Individuen, sondern als jedermann, Durchschnittsbürger, Sowjetleser oder Bevölkerung.

Auch wenn „ein kleines Erlebnis“ erzählt wird, dient dies meist als Exemplum. Der Besuch der *Pravda*-Druckerei wird zum Lehrstück über den Lesehunger der „Sowjetmenschen“, eine Fabrikbesichtigung zur Studie über die „Arbeitsamkeit“ der Moskauer. Der Romancier verzichtet auf alles Anekdotische: So schildert er weder die spannungsträchtige Durchsuchung beim Zoll, als er verdächtigt wird, die spanischen Kronjuwelen gestohlen zu haben,⁶² noch den Silvesterabend, als die gesellige Runde im „Haus des Journalisten“ plötzlich dem berühmten Polarflieger Valerij Čkalov begegnete.⁶³ Doch auch von den Treffen mit prominenten Politikern und Schriftstellern erfahren wir allenfalls indirekt: sie bleiben anonym als „ein führender Staatsmann“, „ein hoher Funktionär“ oder „ein Moskauer Schriftsteller“.

Nur zwei Begebenheiten werden ausführlich, als Erlebnis für alle Sinne geschildert: das Treffen mit Stalin und das Gerichtstribunal. Feuchtwangers Schilderung des Kremlherrn setzt bei dem optischen Eindruck ein, geht dann zur Beschreibung von Stimme, Gestik und Ausdrucksweise über, um schließlich Persönlichkeit und politisches Profil seines Gegenübers zu charakterisieren und auf das Interview selbst einzugehen. Auch das Geschehen im Gerichtssaal, dem im Tagebuch nur dürftige Notizen gelten, wird in *Moskau 1937* ausführlich in Szene gesetzt. Der Schriftsteller Feuchtwanger, hier ganz Theatermann, beschreibt das Verfahren als überzeugendes Schauspiel, das allerdings – in dieser Paradoxie bewegt sich die Schilderung – nichts „Gemachtes, Gekünsteltes“ an sich gehabt habe:

in dem sinnlichen Eindruck dessen, was diese Angeschuldigten und wie sie es sagten, [zergingen] meine Bedenken, wie sich Salz in Wasser löst. Wenn das gelogen war oder arrangiert, dann weiß ich nicht, was Wahrheit ist. (S. 119)

Erneut mit einem Theaterargument schließt Feuchtwanger aus, dass diese „Gerichtsszenen“ arrangiert worden seien; denn „um die Angeklagten so einzuspielen“ hätte es „jahrelanger Proben bedurft“ (S. 128).

Bei diesen beiden Gelegenheiten ist Feuchtwanger als Beobachter ganz präsent. Sonst hat er offenbar nicht genau hingeschaut, ja auch wenig von Moskau gesehen, wie er

⁶² In Briefen an Eva van Hoboken und Arnold Zweig vom 8. bzw. 9.12.1936 [Fn. 11] hatte Feuchtwanger die Episode ausführlich beschrieben.

⁶³ Vgl. die farbige Schilderung dieses Silvesterabends bei Efimov, *Desjat' desjatiletij* [Fn. 30], S. 264–266.

selber einräumt. Aber es ging ihm wohl auch gar nicht um das, was zu besichtigen war, sondern um die innere Schau, seine Vision. „Vielleicht gewinnt man auf keine Art einen schnelleren, tieferen Einblick in das Wesen der Sowjet-Union“, schreibt Feuchtwanger, als durch die Besichtigung des Modells zur Rekonstruktion Moskaus, „welches das zukünftige Moskau zeigt“ (S. 30). Der Satz ist verräterisch. Beschrieben wird nicht, was geschieht und was ist, sondern was sein soll. Zukunftsgewissheit schreibt Feuchtwanger den Sowjetbürgern zu, als „von allen geteilte Zuversicht, dass die Sowjet-Union in naher Zukunft das glücklichste und mächtigste Land der Erde sein werde“ (S. 48), und seinem Reisebericht ein, wobei er sich – wie in seinen historischen Romanen – das Recht anmaßt, „eine illusionsfördernde Lüge einer illusionsstörenden Wahrheit vorzuziehen“.⁶⁴

Liest man *Moskau 1937* so, ergeben sich erstaunliche Parallelen zu den Staatsutopien eines Thomas Morus und Tommaso Campanella. Wie alle utopischen Gegenden ist auch die sowjetische abgeschieden von der übrigen Welt, zugleich von ihr abgehoben durch die überlegene Gesellschaftsordnung. Dem Besucher – allein der Zugang ist ein Privileg – wird das Funktionieren dieser Staatsmaschinerie vorgeführt, wobei weder das Zeigen noch das eigene Sehen ausreichen, sondern alles vom richtigen Begreifen abhängt. Zurückgekehrt gibt der Besucher Kunde von diesem fortgeschrittenen Gemeinwesen: Präsentiert wird eine ideal regulierte Gesellschaft mit vortrefflichen Einrichtungen – Kinderkrippen, Schulen, Betrieben –, die Erziehung, Bildung, Wissenschaft und Arbeit zur optimalen Entfaltung bringen. Alles sei „mit geometrischer Vernunft geregelt“ (S. 32), lobt Feuchtwanger den Plan zur Rekonstruktion Moskaus, wobei nicht nur die Stadt, sondern das ganze Staatswesen „more geometrico constructa“ sei (S. 153). Grundlage des Zusammenlebens ist die wohltemperierte Gemeinschaft und eine allgemein waltende Vernunft, während die wilden Wünsche, Unordnung und Anarchie aus dem Gemeinwesen verbannt sind. Bei dem *consensus omnium* (S. 51)⁶⁵ dürfen Störungen nicht auf einer Disharmonie im Gesamtgefüge, allenfalls auf dem Fehlverhalten Einzelner beruhen. Laut Feuchtwanger fühlten sich auch die Angeklagten im Schauprozess „der Partei noch verbunden. [...] Richter, Staatsanwalt und Angeklagte schienen nicht nur, sie waren durch einen gemeinsamen Zweck verbunden. Sie waren wie Ingenieure, die eine neuartige, komplizierte Maschine auszuprobieren hatten.“ (S. 135f.) Und da selbst den irrenden „Ingenieuren“ an der Optimierung der Maschine gelegen gewesen sei, hätten sie vor Gericht gestanden.

⁶⁴ Lion Feuchtwanger: Vom Sinn und Unsinn des historischen Romans, in: Internationale Literatur, 9/1935, S. 19–23, hier S. 21.

⁶⁵ Zu Feuchtwangers Sehnsucht nach dem Konsens vgl. besonders Martin Sabrow: Consent in the Communist GDR or How to Interpret Lion Feuchtwanger's Blindness in Moscow 1937, in: Paul Corner (Hg.): Popular Opinion in Totalitarian Regimes: Fascism, Nazism, Communism. Oxford 2009, S. 168–183, hier S. 170–174. – Ders.: Feuchtwangers Geheimnis. „Moskau 1937“ als Spiegel des kommunistischen Konsenskults, in: Ders. (Hg.): ZeitRäume. Potsdamer Almanach des Zentrums für Zeithistorische Forschung 2009. Göttingen 2010, S. 143–158, hier S. 144f. Es ergeben sich erstaunliche Parallelen zu Feuchtwangers Auffassung des Judentums als „eine gemeinsame Mentalität, eine gemeinsame geistige Haltung. Es ist das Einverständnis aller dieser Gruppe Zugehörigen, der consensus omnium, in allen entscheidenden Problemen.“ Lion Feuchtwanger: Nationalismus und Judentum, in: Ders.: Ein Buch nur für meine Freunde. Frankfurt/Main 1984, S. 467–487, hier S. 479.

232

sagte man mir in Moskau, 'der ein nichtpolitisches Stück zur Aufführung bringen will, muß, wenn er nicht Gorki heißt, mindestens fünfzig Jahre tot sein,' und dieser Scherz klang ein wenig bitter. Alles in allem bewirkt die Kunstpolitik der Sowjet-Union, daß, wie in Moskau gespielt wird, viel besser ist, als was dort gespielt wird. Die Sowjet-Union hat ein herrliches Theater, aber kein Drama. Das war nicht immer so. Früher war der Stoffkreis ^{Leichtfertiger} ~~Leichtfertiger~~ ^{zentrierter} ~~zentrierter~~ ^{neherer} ~~neherer~~ ^{adumms} ~~adumms~~ ^{↳ Ursache der Notlage sein gewohnt} ~~↳ Ursache der Notlage sein gewohnt~~ Moskau, was man auf den Moskauer Bühnen und im Moskauer Film zu sehen bekam, zweifellos größer. Da ist zum Beispiel ein Stück, das die Schicksale einer reaktionären ukrainischen Offiziersfamilie während des Bürgerkriegs darstellt, sehr objektiv, auch dem Gegner gerecht werdend. Ich sah dieses Stück im Moskauer Künstlerischen Theater; es darf aber, sagt man mir, sonst nirgends mehr gespielt werden. Auch Bücher, die den Moskauer Alltag so kritisch wiedergeben wie etwa der Roman 'Drei Paar Seidenstrümpfe' von Pantelejmon Romanow werden heute kaum mehr veröffentlicht, und ich weiß nicht, ob das nur daran liegt, daß sich das Leben der Sowjetbürger seit dem Erscheinen dieses Buches so sehr verändert hat ^(In der Folge weiter) ~~(In der Folge weiter)~~. Fragt man Verantwortliche, warum seit ein oder ^{zwei} ~~zwei~~ Jahren die literarische und künstlerische Produktion strenger kontrolliert ^{word} ~~word~~ als früher, so erhält man zur Antwort, die Sowjet-Union sei bedroht von einem unmittelbar bevorstehendem

↳ Ursache der Notlage sein gewohnt
I S
↳ Ursache
M sind

x warum sich das geändert hat,

NAAML. VENTN.
 DRUKKERIJ
 G. J. THIEME
 NIJMEGEN
 VERZONDEN
 19 MEI 1937

This work may be protected by copyright. 17 U.S.C. 5 1081a(3).

Korrekturen Feuchtwangers in der Druckfahne zu „Moskau 1937“

Man atme auf, so das Fazit am Ende von *Moskau 1937*, wenn man aus der „drückenden Atmosphäre einer verfälschten Demokratie und eines heuchlerischen Humanismus in die strenge Luft der Sowjet-Union kommt“. Hier herrsche „eine nüchterne Ethik [. . .], und diese ethische Vernunft allein bestimmt den Plan, nach welchem man die Union aufbaut“ (S. 153). Die Utopie bleibt letztlich kalt, ohne Glanz, ohne Leuchten, ohne Begeisterung. Wider den Willen des Autors kommt die totalitäre Kehrseite der „schönen neuen Welt“ zum Vorschein.

Auch zeigen sich in der glatten Oberfläche des Textes Risse; in seine tieferen Schichten hat sich „eine Vielzahl von kritischen Bemerkungen, Zweifeln und Fragezeichen eingeschlichen“. ⁶⁶ Schon die Zitathaftigkeit ist dafür ein Beleg, aber auch die vielen Stellen, an denen Skeptiker und Gegner das Wort haben. Selbst wenn ihre Meinungen als böswilliges Gerede abgetan werden, wird ihnen doch Gehör verschafft. Ungeheuerliches kommt auf diese Weise zur Sprache: So ist von Stalins „Herrsucht und Rachgier“ (S. 117) die Rede, von seiner „wüsten Despotie“ und „Freude am Terror“; er wolle sich „an allen denjenigen rächen, die ihn irgendwann kränkten, und alle diejenigen beseitigen, die auf irgend eine Art gefährlich werden könnten“ (S. 141). ⁶⁷ Als wichtigster rhetorischer Sparringspartner fungiert im Reisebericht zweifellos Gide, ja man kann sagen, dass Feuchtwanger gleichsam seine eigene innere Zerrissenheit aus sich selbst verlegt und in die Kunstfigur Gide gebannt hat. ⁶⁸ Beider Kommentare zum sowjetischen Leben liegen im Übrigen gar nicht weit auseinander, ⁶⁹ nur dass beide zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen gelangten: Wo Gide aufgrund der Defizite das sozialistische Experiment im Kern bedroht sah, unterstellte Feuchtwanger vorübergehende, leicht erklärbare Mängel, die bald behoben sein würden.

Beschwörung der Vernunft

Aber warum überdeckte Feuchtwanger seine eigene Unentschiedenheit? Warum argumentierte er – zumindest an der Textoberfläche – so parteilich, prosowjetisch? Wie ist es zu erklären, dass er seine Vision über die Macht des Faktischen, aber auch über alle Zweifel triumphieren ließ? Und warum hielt er nach dem Krieg, selbst nach den Ent-

⁶⁶ Ryklin, Lion Feuchtwanger [Fn. 44], S. 151.

⁶⁷ Im Manuskript hieß es weiter: „ähnlich wie Hitler will er ringsherum kahl schießen“. Dieser Satz ist in der englischen Fassung, die sonst alle Korrekturen der deutschen Ausgabe nachvollzieht, vermutlich versehentlich stehen geblieben; Lion Feuchtwanger: *Moscow 1937. My visit described for my friends*. Aus dem Deutschen von Irene Josephy. London 1937, S. 161.

⁶⁸ Vgl. Mark-Christian von Busse: *Faszination und Desillusionierung. Stalinismusbilder von sympathisierenden und abtrünnigen Intellektuellen*. Pfaffenweiler 2000, S. 250. Zur „Abspaltung der eigenen Zweifel“ bei Brecht, Bloch und Feuchtwanger siehe auch Michael Rohrwasser: *Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten*. Stuttgart 1991, S. 145.

⁶⁹ Über die verkappte Nähe zu Gide vgl. Wulf Köpke: *Das dreifache Ja zur Sowjetunion. Lion Feuchtwangers Antwort an die Enttäuschten und Zweifelnden*, in: *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 1. München 1983, S. 61–72. – Anne Hartmann: *Abgründige Vernunft – Lion Feuchtwangers Moskau 1937*, in: Norbert Otto Eke, Gerhard P. Knapp (Hg.): *Neulektüren – New Readings. Festschrift für Gerd Labrousse zum 80. Geburtstag*. Amsterdam 2009, S. 149–177, hier S. 161f. – Dies.: *Un anti-Gide allemand: Lion Feuchtwanger*, in: *Cahiers du Monde russe*, 1/2011, S. 115–132, bes. S. 123–125.

hüllungen des XX. Parteitags der KPdSU über Stalins Verbrechen, an diesem Bekenntnis fest, indem er bis zu seinem Tod 1958 wieder und wieder die Oktoberrevolution als „das wichtigste Ereignis des 20. Jahrhunderts“ und „Geburtstag einer neuen Ära“ würdigte?⁷⁰ Gerade in dieser Kontinuität liegt wohl der Schlüssel zum Verständnis des *Moskau*-Buchs. Denn der Kern seiner „Bewunderung“ blieb konstant: Die Sowjetunion habe das einzigartige Experiment unternommen, einen Staat auf der Basis der Vernunft zu errichten. Und das Experiment sei geglückt, siegreich durchgeführt: „Die Sowjet-Union ist da, fest und sicher und für immer“, schreibt Feuchtwanger 1957: „Nurmehr klinisch Wahnsinnige können daran denken, sie zu stürzen. Es gibt keine Macht auf dem Planeten, die das heute noch vermöchte.“⁷¹ Was hier als Überzeugung formuliert ist, war als Idee bereits vor dem Sowjetunionaufenthalt angelegt. In diesem Sinne hatte sich Feuchtwanger schon 1935 geäußert, mit dieser Voreinstellung trat er seine Reise an und schrieb er schließlich sein Buch.

Die Konzepthaftigkeit rückt *Moskau 1937* ganz in die Nähe von Feuchtwangers historischen Romanen. Hier wie dort ging es ihm um den großen Bogen und die subjektive Wahrheit, „nicht verzerrt von Akten, von minutiösen Daten der Realität“.⁷² Er habe sich nie darum gekümmert, ob seine „Darstellung der historischen Daten exakt war“ und auch „nie daran gedacht, Geschichte um ihrer selbst willen zu gestalten“, erklärte Feuchtwanger, sondern in „der historischen Einkleidung“ immer nur ein Stilisierungs- und Distanzierungsmittel gesehen, um „sein eigenes Lebensgefühl, [. . .] sein Weltbild möglichst getreu wiederzugeben“.⁷³ Alles Irritierende und Störende vermochte er dabei weit von sich zu weisen, ja Distanz zu den Ereignissen ausdrücklich zu fordern. Man dürfe nicht von den Geschehnissen weniger Jahre oder auch nur eines Jahrzehnts auf die Zukunft schließen, sondern müsse zurücktreten, „so wie derjenige, der die Struktur eines Gebirgszugs erkennen will, es aus der Ferne betrachtet“.⁷⁴ Aus solcher Perspektive des großen Ganzen verlieren Missstände des Alltags und das persönliche Schicksal ebenso an Bedeutung wie das aktuelle politische Geschehen, momentane Rückschläge, Irrtümer oder Fehlentwicklungen: „Zuletzt, von oben gesehen, dient jeder Einzelwahn der Vernunft, welche die Zeit ordnet und weiterrückt.“⁷⁵ In *Moskau 1937* ist das Verfahren verblüffend ähnlich, nur dass Feuchtwanger seinen Gesellschaftsentwurf hier nicht auf einen geschichtlichen Stoff projizierte, sondern gleichsam als (verwirklichte) Utopie gestaltete.

⁷⁰ So in seinem Glückwunschtelegramm zum 40. Jahrestag der Oktoberrevolution, in: Neues Deutschland, 24.10.1957; ähnlich bereits in seiner Gratulation zum 39. Jahrestag: Den' roždenija novoj èry, in: Sovetskaja Rossija, 10.11.1956.

⁷¹ Manuskript: An die Leser der Literaturnaja Gazeta, 24.9.1957. Feuchtwanger Articles [Fn. 47].

⁷² Lion Feuchtwanger: Der Teufel in Frankreich. Erlebnisse, Tagebuch 1940, Briefe. Berlin, Weimar²1992, S. 15.

⁷³ Feuchtwanger, Vom Sinn und Unsinn [Fn. 64], S. 21 und 20.

⁷⁴ Manuskript, 24.8.1957. Feuchtwanger Articles [Fn. 47]. – Lion Feuchtwanger: Das Haus der Desdemona. Hg. von Fritz Zschech. Rudolstadt 1961, S. 140f. Dass sich der Autor nicht von dem Gebirge entfernen, also sich der eigenen Zeit „schlechterdings nicht entziehen kann“, betont Hans-Albert Walter: Vom Sinn und Unsinn historischer Maskeraden. Das Problem von Feuchtwangers Analogieschlüssen am Beispiel von Waffen für Amerika, in: Wilhelm von Sternburg (Hg.): Lion Feuchtwanger. Materialien zu Leben und Werk. Frankfurt/Main 1989, S. 199–223, hier S. 200.

⁷⁵ Lion Feuchtwanger: Der falsche Nero. Roman [1936]. Berlin, Weimar 1980, S. 394.

Feuchtwangers Einverständnis mit Stalin und der Sowjetunion des Jahres 1937 verdankt sich, so lässt sich zusammenfassen, nicht primär einem Erkenntnisprozess während der Reise, sondern vor allem seiner idealistischen Überzeugung von der „Allmacht der Vernunft“⁷⁶ und dem Fortschritt als „unsichtbare[m] Lenker der Geschichte“.⁷⁷ Er sei durch „intensives Studium der Geschichte“ zu der „wissenschaftlichen Überzeugung gelangt, dass am Ende die Vernunft über den Unsinn siegen muss“, hatte Feuchtwanger 1935 an Arnold Zweig geschrieben.⁷⁸

In *Moskau 1937* ging er indes einen entscheidenden Schritt weiter, indem er bekräftigte, dass dieser Sieg in der Sowjetunion bereits (fast) errungen sei.⁷⁹ In Anlehnung an Feuchtwangers Konzeption des historischen Romans könnte man sagen, dass es dem Autor gar nicht um die konkrete sowjetische Wirklichkeit, sondern um seine weltgeschichtliche Vision ging. Feuchtwanger bestätigte denn auch die Vorzüglichkeit des Plans, der Idee, statt den Stand und die Qualität der Umsetzung zu überprüfen. Er verlieh seinen Wünschen Ausdruck, präsentierte sein Geschichtsmodell, kaum jedoch die vor Ort gewonnenen Ansichten und Einsichten. Dies mag auch erklären, warum der Reisebericht so abstrakt und unsinnlich bleibt. Denn der Autor kann das dreifache enthusiastische „Ja“ zur Sowjetunion nicht aus der Realität herleiten und in ihr plausibel verankern, sondern kann es nur behaupten. Er mobilisiert alle Überredungskünste – die Anstrengung zeigt sich im Rasonnement, auch in der Art und Weise, wie er die Vernunft geradezu beschwören muss.⁸⁰ Feuchtwanger wollte den Gang der Geschichte deuten, ihren Sinn und ihr Ziel aufdecken, wo es doch darauf angekommen wäre, den historischen Augenblick in *Moskau 1937* genau zu erfassen – ein Nicht-Verstehen, ein Missverständnis, das seinerseits Geschichte machen sollte.

⁷⁶ Lion Feuchtwanger: *Waffen für Amerika*. Roman [1948]. Hg. von Hans-Albert Walter. Frankfurt/Main 1986, Bd. I, S. 310.

⁷⁷ Feuchtwanger: *Zu meinem Roman Waffen für Amerika*, in: ebd. Bd. II, S. 401.

⁷⁸ 20.9.1935. Feuchtwanger – Zweig, Briefwechsel I [Fn. 11], S. 97.

⁷⁹ Zur Kritik an der Vernunft-Konzeption in *Moskau 1937* vgl. besonders René Zeyer: *Lion Feuchtwangers historischer Roman. Eine Untersuchung der Denkformen eines Romanciers*. Zürich 1985, S. 112f.

⁸⁰ Das Wort Vernunft (und Ableitungen wie vernünftig, vernunftmäßig etc.) taucht in dem schmalen Buch nicht weniger als 28mal auf. Seine Kontur gewinnt der Begriff wesentlich durch das, wovon er sich abgrenzt: „Gefühl und Vorurteil“, die Feuchtwanger als gefährliches Fundament des Nationalsozialismus ausmacht, die von einer „vernünftige[n] Minorität“ bekämpfte Dummheit der Massen, Chaos und Unregelmäßigkeit als ästhetisches und gesellschaftliches Problem, denen Feuchtwanger die Planmäßigkeit des wirtschaftlichen und sozialen Ganzen sowie die geometrische Anlage Moskaus entgegensetzt, aber auch das „unvernünftige“ Handeln der „passionierte[n] Umstürzler und Änderer“ (S. 123), die die Erfordernisse des Aufbaus nicht erkannt hätten.